

## Ein Beitrag für mehr Frieden:

### **Augsburger Friedenspreis 2000**

für die Palästinenserin Sumaya Farhat-Naser

#### **Eine konsquente, beharrliche und mutige Friedensarbeiterin**

Aus der Laudatio von Landesbischof **Dr. Johannes Friedrich**

"Frau Farhat-Naser spricht zum Thema: 'Als Palästinenserin in der Westbank leben'" so lautete die Ankündigung eines Gesprächsabends für junge Deutsche, den ich zusammen mit meiner Frau leitete, nachdem wir gerade vier Wochen lang als das neue deutsche Propstehepaar 1985 nach Jerusalem gekommen waren. Den Abend hatte noch unser Vorgänger arrangiert. Es war der erste Abend, den meine Frau und ich leiteten, ein Treffen für die jungen deutschsprechenden Menschen an ganz verschiedenen Stellen in Israel.

Frau Dr. Sumaya Farhat-Naser, die wir an diesem Abend zum ersten Mal erlebten, sprach und gewann die Herzen und die Gemüter aller, die ihr zuhörten. Auch meines und das meiner Frau. Und so ist es bis heute geblieben.

Besonders eindrücklich war es, als Sumaya, wie wir sie alsbald nur noch nannten, davon berichtete, daß die Diakonissen aus Kaiserswerth ihr zur Emanzipation verholfen hätten. Für die 18-jährigen deutschen Mädchen war dies unvorstellbar: Diakonissen und Emanzipation?

Aber es war so. In ihrem Buch "Thymian und Steine" beschreibt Sumaya es so: *"Weil ich zumeist im Internat lebte, konnte ich mich allmählich der Herrschaft des Grossvaters (sc. des strengen Familienoberhauptes) entziehen. Ich brachte den Mut auf, mich zu wehren, und gewann einen gewissen Abstand zu Sitte und Tradition – zugleich lehrte mich die strenge preussische Erziehung, die Grenzen der eigenen konservativen Gesellschaft zu respektieren.*

*Als ich vierzehn Jahre alt war, beschloss Grossvater, mich zu verheiraten. Ich erfuhr zufällig davon, als ich meine Mutter sagen hörte: ‚Lasst sie doch lernen und ihre Waffe selber tragen. Es reicht, dass ich Analphabetin geblieben bin.‘ Diese Worte gaben mir zusätzliche Kraft, mich dem Ansinnen zu widersetzen. Ich machte Grossvater, dem Haupt der Familie, klar, dass ich allein über mein Leben bestimmen würde. Grossvaters Schock war so gross, dass er kein Wort hervorbrachte und das Haus verliess.*

*Ich aber kehrte sofort in die Schule zurück und bat die Schwestern, mich während der Ferien im Internat zu behalten. Ich würde mein Schulgeld in Zukunft durch eigene Arbeit verdienen. Ich wollte der Familie finanziell nicht mehr zur Last fallen; sie sollten ihre Absicht, mich zu verheiraten, nicht damit begründen können. Die Angst aber blieb.*

*Mit Hilfe der Mutter und der Diakonissen schaffte ich schliesslich das Abitur."*

Wir hätten Sumaya Farhat-Naser damals so charakterisiert: eine sehr sympathische, eloquente und faszinierende, radikale palästinensische christliche Frau.

Heute würde ich sie noch genau so charakterisieren, aber hinzufügen: und sie ist inzwischen eine konsquente, beharrliche und mutige Friedensarbeiterin geworden, die die Grenzen von Nation,

Kultur, Religion und Geschlecht überlegt und immer wieder gezielt überschreitet, um Brücken zu bauen.

Und das ist ja wichtig, wenn wir zum Frieden beitragen wollen: daß wir unseren eigenen Standpunkt kennen und selbstbewußt vertreten und gleichzeitig bereit sind, uns zu verändern und Schritte auf den anderen zu machen, damit wir "*im Frieden miteinander leben*" (Motto des Augsburger Friedensfestes 2000) können. Sumaya kann uns da einiges lehren.

Ich möchte meine Laudatio darum in drei Abschnitte gliedern:

Frau Dr. Sumaya Farhat-Naser

- eine Feministin, die die Männer verändert
- eine Christin, die bewußt in muslimischer Umgebung lebt
- eine Palästinenserin, die mit Israelinnen den Frieden sucht.

#### I. Eine Feministin, die die Männer verändert

Sumaya Farhat-Naser ist keine Feministin, wie man sie sich als ängstlicher westlicher Mann vorstellt. Sie ist Mutter von drei Kindern, Ehefrau eines sympathischen Mannes und hat doch so viel für Frauen erreicht, wie wenige andere in ihrem Land.

Sie hat eine Karriere an der Universität aufgegeben, um jetzt in einem Institut zu arbeiten, das von einer Frauenorganisation getragen wird. Sie bringt dort palästinensische Frauen aus verschiedenen Autonomiegebieten zusammen. Mit ihren Mitarbeiterinnen trainiert sie die Frauen, über ihre Erfahrungen zu sprechen und so politisch zu denken. Sie organisiert zusammen mit der Leiterin des israelischen Frauenzentrums "Bat Schalom" Gesprächsforen für palästinensische und israelische Frauen. Dafür hat sie ein eigenes Trainingsprogramm zum Dialog und zur "Entfeindung" entwickelt, wie sie es nennt. Die Frauen aus Israel und Palästina lernen, von sich und ihren unterschiedlichen Erfahrungen zu erzählen, von ihren Gefühlen, Verletzungen, Demütigungen, Ängsten. Sie lernen Selbstvertrauen und Selbststärke.

Angefangen hat dies bereits in ihrer Schulzeit in der lutherischen Mädchen-Schule "Talitha Kumi". Der Name der Schule ist die Erinnerung

an eine Geschichte des Neuen Testaments (Mk 5, 40-56). Jesus sagt zu dem sterbenden Töchterlein des Synagogenvorstehers Jairus, als er es heilt: "Mädchen, steh auf! Talitha kumi!"

"Mädchen, steh auf!" Das war nicht nur der Name dieser im 19. Jahrhundert in Jerusalem gegründeten Schule, bestimmt für die Ausbildung von Mädchen in Palästina, das war das Motto und Erziehungsziel der deutschen Diakonissen. Ich berichtete es bereits.

Und es wurde das Lebensmotto Sumayas. Deshalb setzt sie sich als Palästinenserin, als Frau dafür ein, daß die Frauen aufwachen aus ihrer Lethargie, aufstehen aus ihrer Unmündigkeit und Resignation. Deshalb organisiert Sumaya Erziehungs- und Bildungsprogramme und medizinische Aufklärungs- und Hilfsprogramme für Frauen. Talitha kumi – Mädchen, steh auf!

Mit den Waffen der Frau versucht sie die Gewaltmechanismen der Männer zu

durchbrechen – und oft gelingt es. Sumaya berichtet davon, daß Soldaten unerwartet menschlich reagieren. Sie hatte sie als Frau mutig angesprochen und um eine Feuerpause gebeten als durch wildes Schiessen der Soldaten zufällig vorbeikommende Schulkinder in Gefahr waren. Sumayas Einschreiten hatte Erfolg.

Sumaya schreibt: *"Ich glaube, dass die Soldaten sich als Menschen angesprochen fühlten und entsprechend menschlich reagierten. Das Wagnis einer schwachen, unbewaffneten Frau, die sich ihnen unter Lebensgefahr näherte und sie ansprach, hatte sie verwirrt. Eine Frau, eine ‚schwache Kreatur‘, zu attackieren hätten die Soldaten als Verletzung ihrer Männlichkeit empfunden. Hätte ein Mann dasselbe gewagt, wäre er vermutlich sogleich erschossen worden. Männer begegnen sich als Rivalen, trauen einander Gewalttaten zu und scheuen sich nicht, einander anzugreifen. Den Frauen hingegen trauen Männer weder Mut noch politische Handlungsfähigkeit zu. Dieses Verständnis von stark und schwach ist für uns Frauen von Bedeutung. Wir nutzen es zum Wagnis und lassen aus dieser ‚Schwäche‘ unsere ‚Stärke‘ wachsen. Bewaffnet mit ‚Schwäche‘, erlangen wir Mut zum Handeln. Wir setzen unser Frausein bewusst für unseren Kampf ein."*

Für mich ist dies übrigens etwas, was in ganz typischer Weise das Verhalten israelischer Soldaten wiedergibt.

Die Rolle der Frau hat sich in Palästina während der Intifada verändert. Plötzlich war die gesellschaftliche Situation anders als vorher. War die Frau in traditionellen Familien vorher an das Haus gewiesen, während der Mann die Außengeschäfte besorgte, verkehrte sich dies. Weil Männer Gefahr laufen mußten, von israelischen Soldaten kontrolliert und vielleicht sogar verhaftet zu werden, mußten besonders nach Einbruch der Dunkelheit Frauen die notwendigen Geschäfte außerhalb des Hauses erledigen.

Wenn die Männer im Gefängnis waren, waren es die Frauen, die sich darum kümmern mußten, daß die Familien weiter existieren konnten, daß die Kinder aufgezogen und ernährt wurden. Vielerorts mußten sie sich darum kümmern, daß das notwendige Geld verdient wurde. Zahlreiche Frauengenosenschaften entstanden.

Nach Beendigung der Intifada und der Heimkehr der meisten Männer sollte sich nach deren Meinung dies alles wieder ändern. Das aber konnte nicht im Sinne der Frauen, insbesondere von Frauen wie Sumaya, sein. Sie erkannten, dass sie für Gleichberechtigung kämpfen mußten. So gründeten sie und andere Frauenzentren, die die Frauen befähigten, weiterhin ihre eigenen Interessen zu vertreten.

Sumaya sah ihre Aufgabe spezieller in der Notwendigkeit, sich mit israelischen Frauen auszutauschen. Ich werde dazu im dritten Teil mehr erzählen. Aber sie machte dabei eine wichtige negative Erfahrung, aus der sie – und das ist typisch für sie – eine positive Konsequenz zog: daß nämlich die Friedensbemühungen von Frauen nicht in gleicher Weise ernst genommen wurden wie die von Männern, und zwar auf israelischer Seite so wenig wie auf arabischer.

Sie schreibt: *"Wagen es Männer, sich zu treffen und politisch zusammenzuarbeiten, werden sie hart bestraft. Man erwartet von ihnen, dass sie die Gesetze respektieren und streng befolgen. Frauen jedoch können sich über längere Zeit regelmässig treffen und gemeinsame Aktivitäten organisieren; man duldet also, wenn Frauen die Gesetze brechen. Als wir später gemeinsam mit den israelischen ‚Frauen in Schwarz‘*

*Kundgebungen durchführten und sogar vor dem Gefängnis in West-Jerusalem protestierten, übersahen uns die Polizisten und Soldaten. Männer wären sogleich abgeführt worden. Wir werden nicht bestraft, weil man uns nicht ernst nimmt. Es sind nur Frauen, heisst es. Diese Denkweise gab uns den Anstoss zu sagen: Frauen haben die Möglichkeit, die starren Fronten zu durchbrechen. Hier liegt unsere Stärke, und wir müssen mehr wagen!"*

Sumaya Farhat-Naser ist eine sehr kluge Frau: Sie jammerte nicht über die Ungerechtigkeit, mit der Frauen behandelt wurden, sondern sie nutzte diese aus, um dadurch für die Frauen das zu erkämpfen, was ihnen zusteht. An einer Stelle ihres Buches bekennt sie es offen: *"Wir erkannten, daß wir eigentlich die Männer erziehen müßten. Doch dies laut auszusprechen wagten wir nicht. Nie würden sie sich von Frauen etwas beibringen lassen..."* (111)

Aber sie hat es geschafft: Viele Männer haben von ihr gelernt, nicht nur in ihrem Heimatdorf, nicht nur in Palästina, sondern weltweit.

## II. Eine Christin, die bewußt in muslimischer Umgebung lebt

Frau Farhat-Naser ist Christin. Die arabischen Christen sind eine fast verschwindende Minderheit von nur noch etwa 2 % der palästinensischen Bevölkerung geworden. Das war früher anders. Als ich nach Jerusalem kam, sprach man noch von 5 % Christen.

Die neuesten Zahlen weisen für die Westbank inklusive Ostjerusalem nur noch 60 000 Christen aus. Die Zahl ist im Sinken. Seit Jahrzehnten wandern viele aus, suchen bessere Lebensmöglichkeiten. Und die verbliebenen Christen verteilen sich auf 36 verschiedene Denominationen. Die Zusammenarbeit unter den christlichen Kirchen ist nicht sehr gut und oft mehr von Eifersucht und von gegenseitigem "Seelenklau", wie es einmal ein Bischof nannte, bestimmt als von ökumenischem Verständnis.

Doch damit finden sich manche Christinnen und Christen nicht ab. Politisch engagierte Christen wie Sumaya wollen den verschiedenen Konfessionen keinen besonderen Wert beilegen. So berichtet sie jedenfalls von ihrer eigenen Biographie: Sie wurde in Birseit griechisch-orthodox getauft, ließ sich lutherisch confirmieren, weil sie sich durch den Religionsunterricht und die Arbeit von Talitha Kumi der lutherischen Kirche verbunden fühlte und es auch als Zeichen ihrer Emanzipation verstand. Und als sie ihren Mann Munir heiratete, wurde sie in der anglikanischen Kirche in Birseit getraut.

Engagierte Christen meinen, daß in der gegenwärtigen kritischen Situation die Rolle der Christen noch wichtiger als früher sei. Gerade die Möglichkeiten, die die jetzige palästinensische Autonomiebehörde unter Arafat geben, müssten genutzt werden: so etwa der Grundlagenvertrag zwischen dem Vatikan und der Palästinensischen Befreiungsorganisation PLO. Darin bestätigt die PLO *"ihre andauernde Verpflichtung und Beachtung des Menschenrechtes auf Religions- und Gewissensfreiheit"*.

Dieses Thema, ein Menschenrecht auf Religions- und Gewissensfreiheit, ist bisher bei Palästinensern ein Tabuthema gewesen. Christen haben dieses Thema nun auf die Tagesordnung gesetzt. Das kommt wohl daher, daß Christen sich aufgrund ihrer jüdisch-christlichen Tradition nicht als willenlose Objekte der Geschichte verstehen, sondern als mündige Gestalter. Sie können darum auch mutiger sein. Ihr Mut ist Ausdruck christlicher Freiheit. Ich habe unter den Christen dort eine größere Offenheit für

Andersdenkende und Andersgläubige wahrgenommen, weil die Aufklärung zur Geschichte des Christentums gehört.

Und Christen haben, gerade durch die vom Westen geförderte Schularbeit, sehr oft eine exzellente Ausbildung. Sie haben weltweit viele Kontakte, gerade in den Westen hinein. Ich glaube, daß z.B. kein palästinensischer Politiker schon so häufig im deutschen Fernsehen aufgetreten ist, wie Sumaya Farhat-Naser. Wenn die Anliegen der Palästinenserinnen und Palästinenser in Deutschland bekannt und verstanden worden sind, dann haben die christlichen Vertreterinnen und Vertreter ihres Volkes daran den allergrößten Anteil. Ähnliches gilt für die Christin Hanan Ashrawi in bezug auf die englischsprachigen Länder und für andere in bezug auf die Länder, in denen sie studiert, und zu denen sie Kontakte haben.

So waren während der Intifada die Aktionen der Palästinenser aus Beit Sahur, das zu fast 90% aus Christen bestand, bei den Israelis besonders gefürchtet, denn sie waren die gebildeten Palästinenser, die viel Kontakt zu Israelis hatten, auch viele Verbindungen zu den israelischen Friedensaktivisten, und die gleichzeitig einen Steuerstreik durchführten, der Israel offensichtlich viel mehr traf, als die Steinewerfer – denn sie hatten damit viel Unterstützung in der westlichen Welt erhalten.

Ähnlich erging es Sumaya. Durch ihr Engagement und ihre Beziehungen zu Deutschland erreichte sie es, daß die Bundesrepublik Stipendien auch an Palästinenserinnen und Palästinenser vergab und vergibt. Sie war damals und ist immer noch eine der wichtigsten Informationsquellen für Deutschsprachige über ihr Heimatland: durch Vorträge in Deutschland ebenso wie durch Gespräche mit Touristengruppen im Heiligen Land.

Einmal habe ich gemerkt, wie "gefährlich" dies auf Israelis wirken kann. Ich besuchte mit einer deutschen Gruppe, in der auch ein israelischer Freund war, einen radikalen muslimischen palästinensischen Führer. Er gab sich in grober Weise antiisraelisch. Es war kaum zum Aushalten. Später sprachen wir mit Sumaya. Sie erzählte von ihren Friedensgesprächen mit israelischen Frauen. Aber sie berichtete gleichzeitig über die Unterdrückung, der die Palästinenser immer noch ausgesetzt sind. Mein konservativer israelischer Freund war über das Gespräch mit Sumaya viel mehr entsetzt, als über das mit dem radikalen Muslimen. Denn dieser war in seiner Propagandarede nicht glaubwürdig. Er konnte auch bei der Gruppe keinen Schaden anrichten. Sumaya dagegen faszinierte die Mitglieder der Gruppe, sie spürten ihre Offenheit und Ehrlichkeit und so nahmen sie ihr auch das ab, was sie kritisch über Israel sagte.

Ich meine, daß dies die besondere Chance für Christen ist, sich nicht in blindwütigen Haß zu begeben, sondern realistisch, offen und ehrlich die Situation zu schildern.

So realistisch sieht Sumaya auch die Situation der Christen zwischen Juden und Muslimen.

Sie schreibt: *"Während der Jahre der Besatzung vermieden wir es sorgsam, religiöse Fragen zum Thema zu machen. Aus Überlebensdrang redeten wir uns ein, dass die bestehenden Konflikte auf politischen, nationalen Differenzen beruhten. Dies trifft auch zu, doch darf der religiöse Aspekt nicht mehr unterschlagen oder ausser acht gelassen werden. Der Staat Israel legitimiert sich nicht zuletzt durch die Religion, und auf die Religion berufen sich auch islamistische Gruppierungen, die die Vernichtung des*

*Feindes als Heilstat verstehen."*

Und es ist ganz sicher christlicher Ethik entwachsen, wenn Sumaya sehr gern von der "Entfeindungsiebe" spricht. Es erinnert mich an das Gebot der Feindesliebe, das sich vereinzelt auch im Alten Testament findet, und das im Neuen Testament im Mittelpunkt der Lehre Jesu steht.

### III. Palästinenserin, die mit Israelinnen den Frieden sucht

Ich habe von Frau Dr. Farhat-Naser gelernt, daß die Palästinenser erst im Kampf mit den Israelis nach der Besetzung von 1967 ihr nationales Selbstbewußtsein erhalten haben. Ihr Land war ja immer besetzt gewesen: von 1517 bis 1917 von den Türken, bis 1948 von den Briten, bis 1967 von den Jordanern und ab 1967 von den Israelis.

Seit dieser Zeit konnten Palästinenser einen Staat in Israel an ihrer Seite erleben, der sich gegenüber seinen Mitgliedern als demokratischer Rechtsstaat zeigte. Freilich merkten die in der Westbank lebenden Palästinenser davon nicht viel. Sie lebten weiterhin unter Besatzungsrecht, und zwar dem aus der türkischen und dem aus der britischen Besatzungszeit stammenden. Und wo dies nicht ausreichte, unter israelischen Militäranordnungen, die sie nicht kannten, die aber oft zu ihrer Verurteilung und Bestrafung herangezogen wurden.

Das ließ einen wachsenden Teil der immer jünger werdenden palästinensischen Bevölkerung wach werden. Was den gleichaltrigen Israelis an demokratischen Rechten gewährt wurde, das wollten sie auch haben. Und sie wollten nicht nur als Araber angesehen werden. Denn die arabischen Staaten halfen ihnen wenig, und sie haßten das Argument rechter Israelis, für die Palästinenser sei doch in den anderen arabischen Staaten genügend Platz. Nein, sie waren Araber, die seit Jahrhunderten hier im Heiligen Land, in Palästina gelebt hatten, sie waren Palästinenser und Palästinenserinnen. Und sie wollten demokratische Rechte.

Diese Haltung führte letztlich zur Intifada, dem Aufstand gegen Israel, der meiner Meinung nach in dieser Form unter einer arabischen Besatzung nie entstanden wäre, sondern ein Produkt der Besatzung durch einen demokratischen Staat ist.

Frau Dr. Farhat-Naser hat sich in dieser Zeit von einer selbstbewußten Palästinenserin mit Nationalstolz zu einer selbstbewußten Vorkämpferin für palästinensischen Nationalstolz entwickelt, die für ihr Volk dieselben Rechte einfordert, wie sie Israel seinen Staatsbürgern mit Selbstverständlichkeit gewährt und wie sie in Westeuropa an der Tagesordnung sind.

In ihrem Buch berichtet Frau Dr. Farhat-Naser ausführlich darüber, wie es noch während der Intifada zur Zusammenarbeit mit israelischen Frauen kam.

Denn ein Ergebnis der Intifada war, daß Israel endlich gelernt hatte, daß es die Palästinenser als ein eigenständiges Volk wahr- und ernstzunehmen hat. Die aufgeklärten Palästinenser hingegen hatten erkannt, daß es *"ohne Überleben der Israelis auch für (... sie) kein Überleben gab."* (147)

So kam es auf palästinensischer Seite zu einer Anerkennung des Existenzrechts Israels und – wesentlich später – auf israelischer Seite zu einer Art Anerkennung der PLO, indem das strafrechtliche Verbot, mit der PLO Kontakt zu haben, aufgehoben wurde.

Typisch für Sumaya Farhat-Naser ist es, daß all ihre Aktivitäten nicht theoretischer und abstrakter Natur sind, sondern sehr praktisch und menschlich und von christlicher Nächstenliebe

motiviert. Ich glaube, daß solche praktische Aktivität – und nicht das theoretische Philosophieren – überhaupt für Friedensarbeit wesentlich und deshalb bei der Verleihung dieses Friedenspreises herauszuheben ist.

Sumaya sorgte – jenseits der Legalität – dafür, daß mehr als 3200 verletzte junge Palästinenser und Palästinenserinnen in dem katholischen Kloster Tabgha am See Genezareth gepflegt wurden – auch mit Hilfe von israelischen Ärzten, Ärztinnen, Krankenschwestern, Pflegern, Therapeuten, Psychologen und Orthopäden. Sie erzählt: *"Die Jugendlichen waren zu Beginn nur widerwillig bereit, sich von israelischem medizinischem Personal behandeln zu lassen. Zum ersten Mal begeben sie Israelis in anderen Rollen als der der bewaffneten Soldaten."* (149)

Bei diesem Projekt ergab sich die erste Zusammenarbeit mit israelischen Frauen. Beide machten dabei eine typische Erfahrung, wie ich sie auch kennengelernt habe: Die Israelinnen glaubten nicht, was Sumaya über die Lage in den besetzten Gebieten erzählte. Auch ich habe es erlebt, wie israelische Freunde nicht glauben konnten, was ich über die Unterdrückungssituation in der Westbank erzählte - obwohl dies alles in der jüdischen Jerusalem Post nachzulesen war, die sie wie ich lasen. Der jüdische Schriftsteller A.B. Jehoschua sagte damals den gefährlichen, aber aus meiner Sicht wichtigen Satz: *"Seit ich merke, wie wenig meine israelischen Freunde wahrnehmen, was in der Westbank geschieht, verstehe ich, daß viele Deutsche sagen konnten: Wir haben nichts gewußt!"*

Der Satz ist gefährlich, weil er so mißverstanden werden könnte, als seien die Dinge, die unter israelischer Besatzung geschahen, vergleichbar mit dem Handeln der Nazis. Das ist nicht der Fall. Und das meinte Jehoschua auch nicht. Er wies vielmehr auf einen wichtigen psychologischen Aspekt der Verdrängung hin, unter dem viele Israelinnen und Israelis litten. Das machte es für Frau Dr. Farhat-Naser schwer. Sie schreibt: *"Es war bald klar, daß wir gegensätzliche Informationen hatten – und auch ein unterschiedliches Geschichtsbild. Wir einigten uns darauf, daß wir beide recht hatten und beide zugleich im Unrecht sein könnten."*

Schluß: Sumaya, eine Friedensarbeiterin, die begeistert

Meine Damen und Herren, Sie werden es unschwer bemerkt haben: Sumaya ist eine Frau, die fasziniert und begeistert. So ging es meiner Frau und mir bei unserem ersten Treffen, von dem ich berichtete, und so geht es mir jedesmal, wenn ich das Glück habe, sie zu sehen. Besonders beeindruckte sie mich auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Hamburg. Ich war in der Leitung des Palästinaforums und hatte vorgeschlagen, daß Frau Dr. Farhat-Naser dort sprechen sollte. Im Programm war sie für 11.30 Uhr vorgesehen. Als ich um 11.00 Uhr auf die Uhr sah, war sie noch nicht da. Ich wurde unruhig, denn unser ganzes Programm zielte darauf ab, daß sie, sozusagen als Höhepunkt, sprechen sollte. Ich rief im Hotel an: sie hatte an diesem Morgen so stark Migräne, daß sie die Uhr vergessen hatte. Aber sie wollte dennoch kommen. Sie kam, sprach – und es gab im wörtlichen Sinne standing ovations der ganzen großen Messehalle mit 5000 Menschen, fast 10 Minuten lang. Denn sie hatte die Menschen in ihren Bann gezogen. Und das, obwohl sie Migräne hatte!

Sumaya fasziniert. Und sie weiß dies und setzt es ein, um die Menschen zu verändern: die Palästinenserinnen und Palästinenser, die Israelis, aber auch uns hier in Deutschland.

Und so, denke ich, dürfen wir uns auch verändern lassen durch das, was sie uns lehren kann:

Wenn wir für den Frieden arbeiten wollen, dann ist es wichtig, daß wir einen eigenen Standpunkt haben. Wer meint, es trage zu einem Dialog bei, wenn man verschwommen und

beliebig die eigene Position vertritt, der täuscht sich. Den eigenen Standpunkt selbstbewußt und mutig zu vertreten, ist wichtig. Und sich dann damit in die Lage des oder der anderen zu versetzen, anzuerkennen, daß der oder die andere ebenfalls einen eigenen Standpunkt hat und haben soll und daß dieser anders ist als mein Standpunkt. So wie ich Sumaya schon zitierte: *Wir einigten uns darauf, daß wir beide Recht hatten und beide zugleich im Unrecht sein könnten.*

Frau Dr. Sumaya Farhat-Naser ist eine faszinierende Persönlichkeit. Sie ist eine Feministin, die die Männer verändert, eine Christin, die bewußt in muslimischer Umgebung lebt, und eine Palästinenserin, die mit Israelinnen den Frieden sucht. Sie ist eine Friedensaktivistin, von der wir alle lernen können. Zu Recht erhält sie darum heute den Augsburger Friedenspreis 2000.

Ich gratuliere Dir von Herzen dazu.

[© Copyright 1999-2002 Stadt Augsburg](#)